

# Gründung im archäologischen Befund

Matthias Untermann

Das Nachdenken über „Gründung“ ist ein wichtiges Element der Selbstkonstitution von Institutionen und ihren Mitgliedern. Das gilt nicht nur für den Akt selbst, sondern gerade auch für den Rückblick. Gründungen können fiktiv sein, und Gründungsdaten waren schon in Altertum und Mittelalter oft eine gelehrte Konstruktion.

Gründer, Gründungsakte und das Objekt ihrer Gründung wurden zu allen historischen Zeiten und in vielen Regionen zeitnah oder rückblickend memoriert – in Texten, aber auch in bildlichen Darstellungen,<sup>1</sup> und manchmal wurden sie sogar im Konzept späterer Neubauten instrumentalisiert.<sup>2</sup> Mittelalterarchäologie steht schon lange in einem Spannungsverhältnis zu solchen Gründungsnachrichten, die ja nicht nur eine Konstruktion neuzeitlicher Historiker sind, sondern im Mittelalter entworfen und fixiert wurden. Am Ratzeburger Dom überliefert eine Inschrift des 14. Jahrhunderts<sup>3</sup> die Grundsteinlegung am 11. August 1154 (Abb. 1). Ist das nun ein festes Datum für Baugeschichte und Backsteinbautechnik (Abb. 2)<sup>4</sup> sowie – an diesem Objekt derzeit noch nicht einschlägig – für archäologisch dokumentierte Sachkultur? Nicht selten haben archäologische Grabungen deutlich gemacht, dass solche Daten mit politischer Tendenz modifiziert („gefälscht“) wurden oder dass überlieferte Gründungsdaten nur einen Ausschnitt aus einem längeren Prozess bieten.

Doch der Prozess der Gründung war schon zeitgenössisch von hoher Bedeutung und Symbolkraft. Grundsteinlegungen von Kirchen und Klöstern waren aufwendige liturgische Akte.<sup>5</sup> Die bei dieser Grund-

## Gründung als Thema der Erinnerung

1 Sauer 1993.

2 Albrecht 2003.

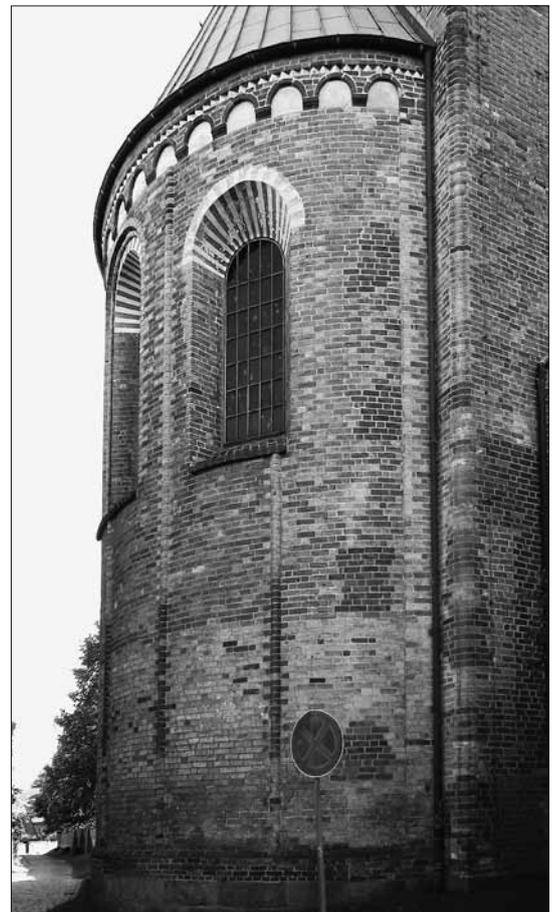
3 Haupt 1934, 48.

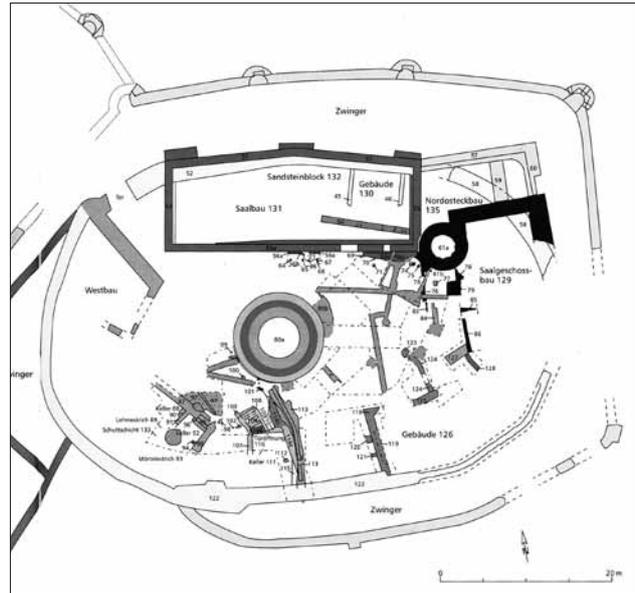
4 Untermann 1984, 297–348.

5 Benz 1980; logna-Prat 2006, 539–574.

Abb. 1: Ratzeburg, Dom. Spätmittelalterliche Memorialinschrift zum Gedenken an die Grundsteinlegung 1154.

Abb. 2: Ratzeburg, Dom. Apsis mit unterschiedlichen, frühen Backsteinen, von Nordosten.





△ Abb. 3: Godesburg (Bonn-Bad Godesberg). Grundstein von 1210 (heute Rheinisches Landesmuseum Bonn).

▷ Abb. 4: Godesburg (Bonn-Bad Godesberg). Bauphasenplan; erster Bauabschnitt der neuen Burg war die Ringmauer (Rekonstruktion Tanja Potthoff).

steinlegung eingesetzten Grundsteine kamen bei Bauarbeiten an später abgebrochenen Kirchen vielerorts wieder zum Vorschein<sup>6</sup> – selten leider bei planmäßigen Ausgrabungen.

Ungewöhnlich sind Grundsteine an mittelalterlichen Profanbauten. Auf der Burg Godesburg bei Bonn kam der 1210 datierte Grundstein 1583 bei Sprengungen im Zuge der kriegerischen Zerstörung wieder zum Vorschein und wurde damals aufbewahrt (Abb. 3).<sup>7</sup> Vermutlich gab es hier nur deshalb einen Grundstein, weil der Bauherr dieser Burg der Kölner Erzbischof Dietrich von Hengebach war und er das kirchliche Ritual auf eine Burg übertrug. Nach den Schriftquellen kann der Grundstein wohl nur im zerstörten Ostbereich der Umfassungsmauer gelegen haben (Abb. 4); der große runde Hauptturm ist jünger und steht noch aufrecht.<sup>8</sup> Der Bauherr wurde bereits 1212 abgesetzt, die Ringmauer soll damals noch unvollendet gewesen sein. Ihr Bau folgte also als erste Baumaßnahme auf den Gründungsakt der Burg.

Da die eigentlichen Grundsteine im Boden verborgen bleiben und den Neubau tragen sollten, wurden Grundsteinlegungen nicht nur chronikalisch oder sogar urkundlich festgehalten, sondern spätestens seit dem mittleren 12. Jahrhundert vielerorts auch in Gedenkschriften, die sichtbar bleiben sollten.<sup>9</sup>

Archäologen haben begründete Übung darin, Aussagen von Schriftquellenhistorikern auf Grundlage eindeutiger Befunde zu widersprechen. Beim Thema „Gründung“ geht es nun freilich auch darum, in archäologische Argumentation die Vorstellungen mittelalterlicher Menschen zu integrieren – zu analysieren und zu verstehen, was mit Gründung im Einzelfall gemeint war.

### *Gründung als Prozess*

In höchst bemerkenswerter Weise wurde 1450 in Maulbronn die dreihundert Jahre zurückliegende Klostergründung in Inschriften und Bildern einer altarähnlichen, aufklappbaren „Stifertafel“ als Prozess verstanden (Abb. 5).<sup>10</sup> Zur Sprache kommen nämlich auch die Vorbedingungen: Die (angeblich) anfangs unsichere Lage des Orts in einem Waldgebiet, in dem Reisende nicht vor Räubern sicher waren – dies habe sich durch die Klostergründung gewandelt. Ebenso wird – im geschlossenen Zustand der Tafel – der mühsame Bauprozess dargestellt: In (wie wir heute wissen) anachronistischer Weise werden die Mönche gezeigt, die eigenhändig ihre Kirche bauen, in ihren weißen Zisterzienserkutten, ohne Mithilfe durch weltliche Bauleute oder Knechte. Zweifellos war dem klösterlichen Konzepteur dieses Bilds durchaus bewusst, dass dies nicht so gewesen

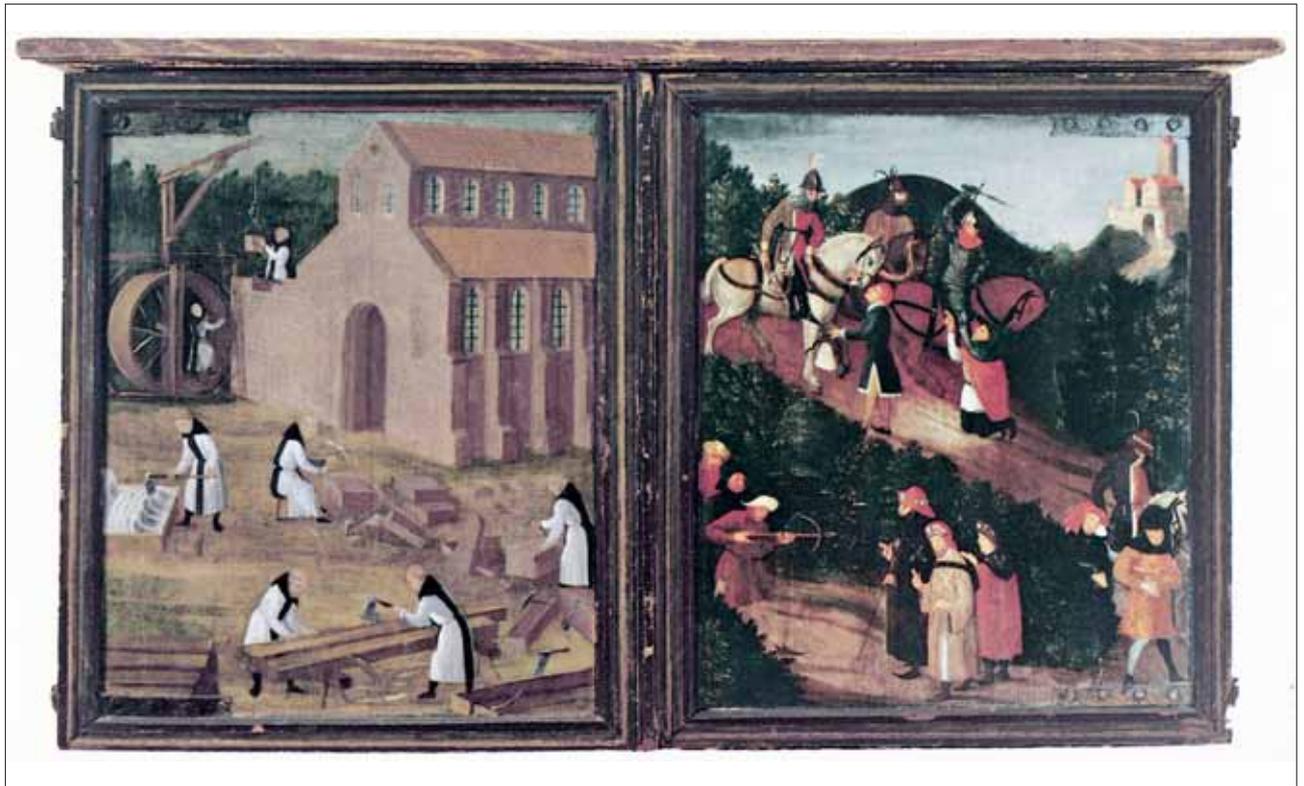
6 Untermann 2003, 11–16. Vgl. in diesem Band den Beitrag von Wilfried E. Keil.

7 Giersiepen 1999, 44 f., Nr. 29; dazu Kemper 2003, 244–246, Kat.-Nr. 67.

8 Potthoff 2011, 17, 130 f., 256, 260 f., Plan 2.

9 Untermann 2003, 7–11.

10 Gohl 1980; Ehlers/Stober 1998, 50.



sein konnte: er verkörpert absichtsvoll eine recht ferne Vergangenheit, die Gründungszeit seines Konvents, um sie der eigenen, reformbedürftigen Epoche als Vorbild zu präsentieren. Bilder dieser Art sind so wirkmächtig, dass noch moderne Historiker und Archäologen von der unwirtschaftlichen Siedlungsferne zisterziensischer Klosterstätten und von der Existenz zisterziensischer Bauhütten und bauender Mönche überzeugt sind.<sup>11</sup> Dass noch heute erhaltene Urkunden klar zeigen, dass der Gründungsplatz des Klosters Maulbronn nicht in der Wildnis lag, sondern ein blühendes Dorf mit mehreren Hofstätten war,<sup>12</sup> hat die Mönche um 1450 nicht interessiert, und ihre Legende wird auch heute noch erzählt. Dass in den Klosterbauten selbst Reste eines großen Profanbaus des früheren 12. Jahrhunderts erhalten sind,<sup>13</sup> haben – geprägt von der Gründungslegende – auch moderne Bauforscher ebensowenig wahrhaben wollen.

Archäologie kann zentrale Rahmenbedingungen für Gründungen erkennen helfen. Hier seien nur wenige Stichworte genannt: Gründung braucht Ressourcen – sie können fast unbegrenzt und auf längere Zeit zur Verfügung stehen, die Regel ist das allerdings nicht. Eine Gründung muss sich im Kontext der vorgegebenen Rahmenbedingungen bewähren, der juristischen und herrschaftlichen ebenso wie der topographischen und klimatischen – in der Regel muss sie an diese Bedingungen angepasst werden. Gründung braucht Zeit – sie muss sich bewähren im Kontext veränderter Bedingungen und der menschlichen Lebenszeit. Ein Gründungsakt ist – dies folgt aus dem Vorgesagten – der Beginn eines Prozesses.

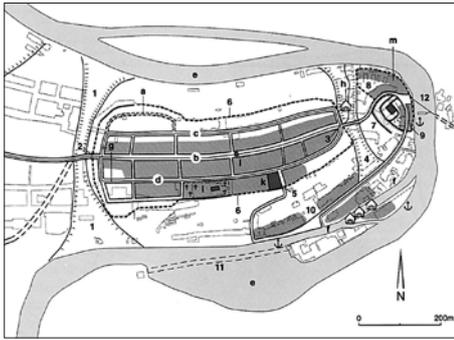
Für die Zeit des hohen und späten Mittelalters geben Schriftquellen nur ausnahmsweise zuverlässige Einblicke in Gründungsprozesse: Urkunden versuchen Bedingungen zu schaffen und zu fixieren, die nicht selbstverständlich waren. Chroniken bieten einen wertenden Rückblick auf Situationen und handelnde Personen. Bei gescheiterten Gründungen werden die Widrigkeiten – wie heute – häufig verhüllend geschildert: Von Missgunst der Nachbarn oder schlechtem Klima ist eher die Rede als von fehlenden Finanzmitteln oder fehlerhafter Einschätzung der Rahmenbedingungen. Der Tod des Gründers macht oft deutlich, dass eine Gründungsidee eher individueller Initiative entstammte als einem breiteren Konsens.

Abb. 5: Zisterzienserkloster Maulbronn. So genannte Stiftertafel von 1450; geschlossener Zustand, rechts Überfall auf Reisende vor der Klostergründung, links Bau des Klosters durch die Mönche (vgl. auch Abb. 10).

11 Dazu Untermann 2001, 208–227.

12 Eberl 1999.

13 Knapp 1997, 35 f. (mit Deutung als „Gründungsbau“).



△ Abb. 7: Bern, Gründungsstadt ab 1191 (Rekonstruktion Armand Baeriswyl).

▷ Abb. 6: Diebold Schilling, Spiezer Bilderchronik (1483/86), fol. 55: Die Gründung der Stadt Bern.



Allerdings fallen Gründungen nicht vom Himmel: Sie sind Folge und Abschluss von Entwicklungen und Planungen, kündigen sich an und zeichnen sich ab. Nicht selten laden topographische und herrschaftliche Dispositionen in bestimmten Kontexten zu Gründungen ein. Sie stehen regelhaft in einem deutlich vorher beginnenden und räumlich weiter gefassten Prozess.

Eine zentrale Rolle in der Rekonstruktion und Analyse von gelungenen oder gescheiterten Gründungsprozessen kommt der Archäologie zu – und zwar weit über die Korrektur oder Illustration von schriftlichen Nachrichten hinaus. Die Rolle der topographischen, geologischen und hydrologischen Vorbedingungen lassen sich nur mit archäologischen Methoden punktgenau bestimmen, und mehr noch die Prozesse, mit denen die Gründer auf diese Vorbedingungen zu reagieren versuchten. Siedlungsgeschichtliche Vorbedingungen werden in schriftlichen Quellen, wie wir wissen, oft mit eindeutiger Tendenz präsentiert und werden ebenfalls nur archäologisch präzise beschreibbar.

### Gründung und Planung

Ideal für einen Gründer ist eine große grüne Wiese, notfalls auch ein zu rodendes Waldgebiet, das die sofortige Umsetzung der Gründung erlaubt. Gründung assoziieren wir bei Städten und Klöstern gerne mit Planung. Das ist gerade bei Städten so nicht richtig.

Auf unserer Tagung 2002 in Bamberg zum Thema der Gründungsstadt wurde der Unterschied zwischen Gründungstadt und Planstadt herausgearbeitet,<sup>14</sup> der sich in der archäologischen Forschung durchgesetzt zu haben scheint.<sup>15</sup> Gründungstädte sind nicht notwendigerweise auch geplante Städte, und Planungen können, nach archäologischer Beobachtung, erst mit deutlichem Abstand auf die Gründung folgen und Elemente der Gründungszeit schon wieder überlagern.

Wie haben Menschen des Mittelalters dieses Problem gesehen? Bern, nach schriftlicher Überlieferung – kritisch erarbeitet durch Historiker – im Jahr 1191 gegründet, ist eine typische Planstadt, also nicht nur eine Gründungstadt auf grüner Wiese, sondern eine Stadt mit überlegt geplantem, bewusst ordentlichem Grundriss, angepasst der nicht ganz problemlosen Geländesituation und mit durchaus aufwendigen Maßnahmen, diese vorgefundene Situation brauchbar zu machen.<sup>16</sup>

14 Falk/Untermann 2004; darin meine einführenden Bemerkungen Untermann 2004.

15 Fritzsche/Gilomen/Stercken 2006; Jansen 2009; Untermann 2011.

16 Baeriswyl 2003, 166–192.



In Bern gehörte das Bewusstsein, in einer gegründeten Stadt zu leben, im Spätmittelalter zur Identität der Bürgerschaft. Diebold Schilling stellte um 1485 die Berner Stadtgründung von 1191 in seiner reich bebilderten „Spiezer Chronik“ detailreich dar. Zu seiner Zeit hat man zwar kaum noch ganze Städte gegründet, aber doch neue Dörfer und neue Burgen, so dass er mit seiner Darstellung durchaus einer zeitgenössischen Vorstellung, was Gründung bedeutet, gerecht werden musste (Abb. 6).<sup>17</sup> Im Hintergrund erhebt sich bereits eine mächtige Wehranlage. Vorne rechts steht der Stadtgründer Herzog Berthold von Zähringen im roten Mantel, neben ihm sein Bauverantwortlicher mit grüner Jacke, deutend und den Maßstab haltend, durch das Schwert als Adliger ausgezeichnet; im Hintergrund steht der herzogliche Rat. Sie sprechen mit dem Werkmeister, der links steht, mit blauem Obergewand. Um ihn herum wird fleißig gebaut, im Hintergrund werden Bäume gefällt, um das Gelände der Stadt zu roden, Mörtel wird gemischt und transportiert, und im Vordergrund werden die Quader behauen. Von Stadtplanung (Abb. 7), Abstecken der Straßen oder zeichnerischer Konzeption ist in diesem Bild nicht die Rede, und auch nicht in vergleichbaren anderen Darstellungen dieser Epoche. Wichtig für Gründung ist der ihr folgende Bauprozess, nicht die vorausgehende und begleitende Bauplanung.

Stifterbilder zeigen jedoch noch einen zweiten Aspekt. In vielen Gründungsdarstellungen wird vom fertigen Objekt her gedacht. Die Gründer, Bischof Günter von Speyer und der Adlige Walter von Lomersheim, präsentieren im Jahr 1148 die Klosterkirche von Maulbronn der Muttergottes (Abb. 8) – so zeigt es die schon genannte, 1450 gemalte Bildtafel, die auch den Bauprozess selbst idealisierend zum Thema macht.<sup>18</sup> Ganz ähnlich wurde die Szene bereits 1424 auf einem Stifterbild im Chor der Kirche dargestellt.<sup>19</sup> Der durch erhaltene Urkunden gut fassbare historische Prozess ist hier verkürzt auf die Protagonisten. Stifter, die ihr gestiftetes Objekt – oft einen ganzen Kirchenbau – präsentieren, sind seit der Spätantike ein wichtiges Bildmotiv.<sup>20</sup> Noch in einem Tafelbild des 17. Jahrhunderts präsentiert das Grafenpaar Meinhard II. von Tirol und Elisabeth von Bayern das von ihnen 1273 gegründete Zisterzienserkloster Stams nahe Innsbruck auf dem goldenen Tablett (Abb. 9).<sup>21</sup>

◁ Abb. 8: Zisterzienserkloster Maulbronn. Sogenannte Stiftertafel von 1450; rechter offener Flügel, Bischof Günther von Speyer und Walter von Lomersheim als Gründer des Klosters im Jahr 1148.

△ Abb. 9: Meinhard von Tirol und seine Gemahlin Elisabeth als Gründer des Zisterzienserklosters Stams im Jahr 1273; Tafelbild um 1620 (Stift Stams).

### Gründung und Gründungsidee

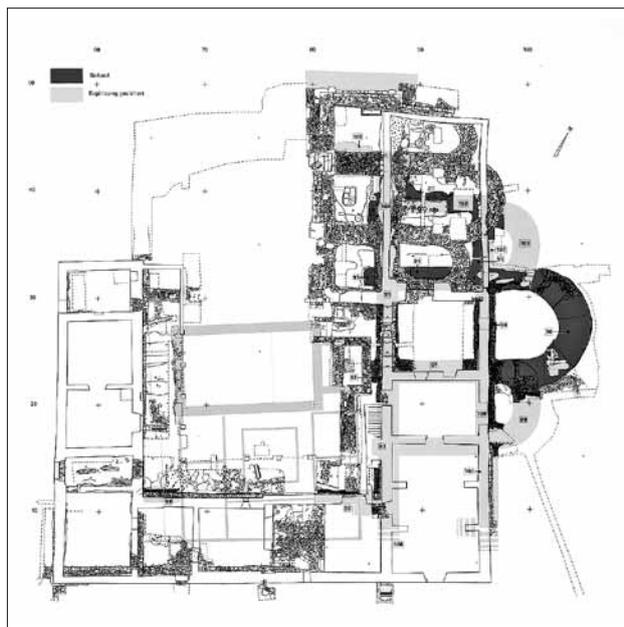
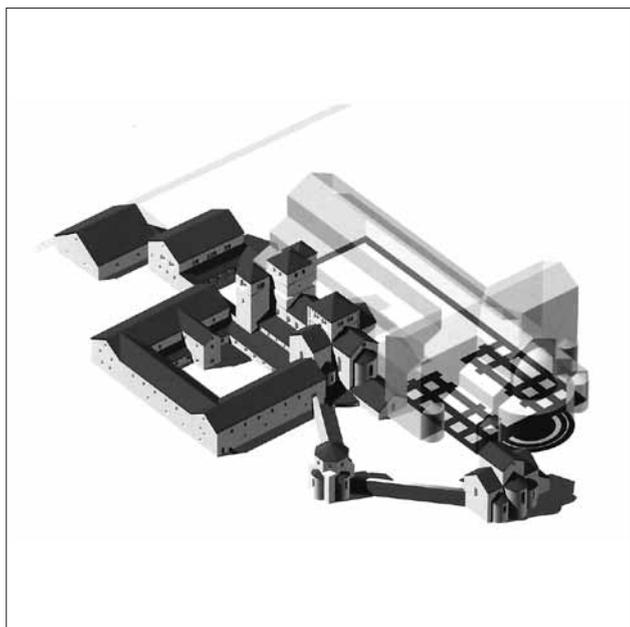
<sup>17</sup> Haeberli/Steiger 1991, fol. 55.

<sup>18</sup> Gohl 1980.

<sup>19</sup> Wilhelm 1997, 429 mit Abb. 721.

<sup>20</sup> Klinkenberg 2009.

<sup>21</sup> Riedmann 1995, 347.



△ Abb. 10: Schaffhausen, Kloster Allerheiligen. Neubaubeginn der fünfschiffigen Klosterkirche (Rekonstruktion Kurt Bächteli).

▷ Abb. 11: St. Petersinsel im Bieler See, Cluniacenserpriorat. Grabungsplan mit erster und zweiter, jeweils unvollendeter Klosterkirche (Rekonstruktion Daniel Gutscher).

Wichtiger als die Planung ist für einen Gründungsakt – und wie ich glaube, auch für den gesamten Gründungsprozess – eine Idee, die Vorstellung von dem, was mit der Gründung entstehen soll – sei es ein Kloster, eine Burg, eine Stadt oder ein Dorf. Dies muss keine individuelle Idee sein oder – wie es die gezeigten Bilder erzählen – die Idee von zwei hochrangigen Personen, sondern es kann gleichermaßen die Idee einer Gruppe von Menschen sein.

Mir scheint es wichtig, archäologische Befunde zu Gründung auch unter dem Gesichtspunkt einer Gründungsidee zu analysieren, einer Vorstellung von etwas Fertigem. Damit war weder im Mittelalter noch heute (man mag das bedauern) zwangsläufig das Wissen darum verbunden, wie man von der Idee zur Ausführung gelangt. Zur Gründung gehört also nicht notwendigerweise die Planung, und schon gar nicht die erfolgreiche Planung. Die Gründungsidee kann die Möglichkeiten der Ausführung übersteigen, sie kann partiell oder gar vollständig scheitern – aber sie bestimmt und prägt zunächst den Gründungsprozess. In einigen Fällen haben archäologische Befunde einen solchen gescheiterten Prozess sichtbar gemacht, und zwar ohne Korrelation mit schriftlichen Quellen, die dazu ganz schweigen.

Das Benediktinerkloster Schaffhausen<sup>22</sup> war nach seiner Gründung 1049 in wenigen Jahren zu einem vierteiligen Baukomplex mit einem aufwendigen, von Kapellen gesäumten Memorialhof im Osten ausgebaut worden. Um 1080, nach der Neukonstituierung des Konvents unter einem neuen Abt, wurde neben der alten Klosterkirche der Neubau einer sehr großen Kirche begonnen, die, wie die Disposition der Fundamente zeigt, vollständig gewölbt werden sollte, wie dies damals nur im Burgund oder in Südwestfrankreich üblich war. Das Fundament der Nordwestecke belegt, dass diese monumentale Kirche in ganzer Länge begonnen worden war (Abb. 10). Schon nach wenigen Jahren wurde ihr Bau aufgegeben und eine genauso große, aber deutlich schlichtere, flachgedeckte Kirche auf diesen Fundamenten gebaut, die heute noch existiert. Dendrochronologische Daten belegen, dass dieser einfachere Neubau schon um 1100 in den Ostteilen vollendet war. Beim Versuch, die Gewölbe- und Raumstruktur der gewölbten Kirche zu rekonstruieren, zeigt sich, dass schon am Ansatz der Apsis kaum lösbare Probleme auftraten.<sup>23</sup> Die Fundamente waren von einem Werkmeister abgesteckt worden, der sichtlich keine Erfahrung mit dieser Bauweise hatte. Mit einer Fundamentverstärkung hat man das Problem schon bald zu lösen versucht. Da man offenbar für den

22 Bächteli 1999, 33–64.

23 Untermann 1999, 109–116.

bautechnisch anspruchsvollen Weiterbau keine geeignete Werkstatt aus dem französischen Raum nach Schaffhausen anwerben konnte, wurde die Bauidee verworfen und eine Kirche in einheimischer, konventioneller Bauweise errichtet.

Zur Gründungsidee des Neubaus gesellte sich also in Schaffhausen eine unzureichende, geometrisch fehlerhafte Planung. Dennoch eröffnet die Rekonstruktion der ursprünglichen Bauidee wichtige Einblicke in den gedanklichen Horizont und monastischen Anspruch von Abt und Konvent in Schaffhausen um 1080 – ein Horizont, der wohl auf das vorbildhafte Großkloster in Cluny gerichtet war.

Auch auf dem Kloster auf der St. Petersinsel im Bieler See<sup>24</sup> lässt sich im 11. Jahrhundert das Scheitern einer Gründungsidee beobachten: anstelle des übergroßen, rasch aufgelassenen Kirchenbaus wurde bald eine deutlich kleinere Kirche errichtet – und auch die blieb letztlich unvollendet (Abb. 11).

Bei der Analyse solcher archäologisch – und hier *nur* archäologisch – fassbaren Gründungsprozesse bildet die Gründungsidee den großen Rahmen, in dem Planungs- und Bauvorgänge, geologische, finanzielle und politische Rahmenbedingungen wirksam sind.

Die Abfolge eines Gründungsprozesses – bei Dörfern, Städten, Klöstern und Burgen – wird schon in der traditionellen Forschung archäologisch und bauhistorisch oft präzise beschreibbar: Fing man mit Provisorien an oder gleich in großem Stil? In welcher Reihenfolge wurden die Bauwerke und Bauwerksteile begonnen und errichtet? Über den Befund hinaus führen weitere Fragen: Lässt sich eine Gründungsidee ablesen oder eher ein Prozess schrittweiser Planung? Welche Rolle spielte learning by doing? Wie reagierten Gründer auf Fehlschläge? Es geht dabei nicht um „freie Spekulation“, für die es manches Beispiel gäbe, sondern um vertiefte Analyse des Befunds.

24 Gutscher/Ueltschi/Ulrich-Bochsler 1997, 77–117.

Gründung ist in zweierlei Hinsicht mehr als der Beginn oder der „Höhepunkt“ eines geschichtlichen Prozesses. Am Anfang stand und steht eine Gründungsidee, die es zu rekonstruieren gilt und die als erkenntnisleitendes Element bei der Analyse der Prozesse selbst bedacht werden sollte. Und noch lange nach allen Gründungsprozessen bleibt die Erinnerung an Gründungsakt und Gründungsverantwortliche, meist in starker Vereinfachung, aber eben doch als tragendes Element einer neugebildeten, rückwärtsgewandten historischen Realität – der wir uns ebensowenig entziehen können.

*Resümee*

Prof. Dr. Matthias Untermann  
Institut für Europäische Kunstgeschichte  
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg  
Seminarstraße 4, D-69117 Heidelberg  
m.untermann@zegk.uni-heidelberg.de

Albrecht, Stephan: Die Inszenierung der Vergangenheit im Mittelalter. Die Klöster von Glastonbury und Saint-Denis (Kunstwissenschaftliche Studien 104). München/Berlin 2003.

Bünteli, Kurt: Gebaut für Mönche und Adelige. Eine neue Baugeschichte des Klosters Allerheiligen; in: Bünteli/Gamper/Lehmann 1999, 13–108.

Bünteli, Kurt/Gamper, Rudolf/Lehmann, Peter: Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Zum 950. Jahr seiner Gründung am 22. November 1049 (Schaffhauser Archäologie 4). Schaffhausen 1999.

Baeriswyl, Armand: Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30). Basel 2003.

Benz, Karl Josef: Ecclesiae pura Simplicitas. Zu Geschichte und Deutung des Ritus der Grundsteinlegung im hohen Mittelalter; in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 32, 1980, 9–25.

Eberl, Immo: Gründung und frühe Geschichte des Klosters Maulbronn; in: Rückert, Peter/Planck, Dieter (Hrsg.): Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn (Oberrheinische Studien 16). Stuttgart 1999, 79–100.

*Literatur*

Ehlers, Martin/Stober, Karin: Maulbronn. Das Kloster und die Maler. Eine Abtei in alten Ansichten. Maulbronn 1998.

Falk, Alfred/Untermann, Matthias (Red.): Die vermessene Stadt. Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befund (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004.

Fritzsche, Bruno/Gilomen, Hans-Jörg/Stercken, Martina (Hrsg.): Städteplanung – Planstädte. Zürich 2006.

Giersiepen, Helga: Die Inschriften der Stadt Bonn (Die deutschen Inschriften 50). Wiesbaden 1999.

Gohl, Eberhard: Maulbronner Stiftungstafel; in: Elm, Kaspar/Joerissen, Peter/Roth, Hermann Josef (Hrsg.): Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ausst.-Kat. Aachen. Bonn 1980, 601–604, Nr. G 29.

Gutscher, Daniel/Ueltschi, Alexander/Ulrich-Bochsler, Susi: Die St. Petersinsel im Bielersee – ehemaliges Cluniazenser-Priorat (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion Bern). Bern 1997.

Haeberli, Hans/Steiger, Christoph von: Die Schweiz im Mittelalter in Diebold Schillings Speizer Bilderchronik. Studienausgabe zur Faksimile-Edition der Handschrift Mss. hist. helv. I.16 der Burgerbibliothek Bern. Luzern 1991.

Haupt, Richard: Der Dom zu Ratzeburg; in: Krüger, Georg: Das Land Ratzeburg (Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz 2). Neubrandenburg 1934, 41–91.

Iogna-Prat, Dominique: La Maison Dieu. Une histoire monumentale de l'Église au Moyen Age (v. 800–v. 1200). Paris 2006.

Jansen, Michaela: Gegründet & geplant. Hochmittelalterliche Stadtgründungen. Die vielseitigen Facetten eines Begriffspaars; in: Baeriswyl, Armand/Descœudres, Georges/Stercken, Martina/Wild, Dölf (Hrsg.): Die mittelalterliche Stadt erforschen. Archäologie und Geschichte im Dialog (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 36). Basel 2009, 89–98.

Kemper, Dorothee: Bauornamentik des 11. bis 15. Jahrhunderts im Rheinischen Landesmuseum Bonn (Kataloge des Rheinischen Landesmuseums Bonn 10). Wiesbaden 2003.

Klinkenberg, Emanuel S.: Compressed meanings. The donor's model in medieval art to around 1300. Origin, spread and significance of an architectural image in the realm of tension between tradition and likeness (Architectura Medii Aevi 2). Brepols 2009.

Knapp, Ulrich: Das Kloster Maulbronn. Geschichte und Baugeschichte. Stuttgart 1997.

Potthoff, Tanja: Die Godesburg. Archäologie und Baugeschichte einer kurkölnischen Burg (Rheinische Ausgrabungen 65). Darmstadt 2011.

R[iedmann], J[osef]: Meinhard und Elisabeth als Stifter von Stams, um 1620; in: ders. (Hrsg.): Eines Fürsten Traum. Meinhard II., Das Werden Tirols. Ausst.-Kat. Stams/Schloss Tirol. Tirol/Innsbruck 1995, 342, Nr. 12.2, Abb. S. 347.

Sauer, Christine: Fundatio und memoria. Stifter und Klostergründer im Bild, 1100 bis 1350 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 109). Göttingen 1993.

Schwinges, Rainer C. (Hrsg.): Berns mutige Zeit. Begleitband zur Ausstellung. Bern 2003.

Untermann, Matthias: Kirchenbauten der Prämonstratenser. Untersuchungen zum Problem einer Kirchenbaukunst im 12. Jahrhundert (29. Veröffentlichung der Abteilung Architektur der Universität zu Köln). Köln 1984.

Untermann, Matthias: Cluny am Hochrhein ? Die Anfänge des heutigen Münsters; in: Banteli/Gamper/Lehmann 1999, 109–123 (urn:nbn:de:bsz:16-artdok-2848).

Untermann, Matthias: Forma Ordinis. Studien zur Baukunst der Zisterzienser im Mittelalter (Kunstwissenschaftliche Studien 89). München/Berlin 2001.

Untermann, Matthias: „primus lapis in fundamentum deponitur“. Kunsthistorische Überlegungen zur Funktion der Grundsteinlegung im Mittelalter; in: Cistercienser. Brandenburgische Zeitschrift rund um das cisterciensische Erbe 6, 2003, Heft 23, 5–18(urn:nbn:de:bsz:16-artdok-1181).

Untermann, Matthias: Planstadt, Gründungsstadt, Parzelle. Archäologische Forschung im Spannungsfeld von Urbanistik und Geschichte. Einführende Bemerkungen; in: Falk/Untermann 2004, 9–16.

Untermann, Matthias: Stadtgründung und Stadtwerdung im Blick der Archäologie des Mittelalters; in: Opll, Ferdinand (Hrsg.): Stadtgründung und Stadtwerdung. Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 22). Linz 2011, 407–430.

Wilhelm, Johannes: Die Wandmalereien in der Kirche und in der Klausur des Klosters Maulbronn; in: Maulbronn. Zur 850jährigen Geschichte des Zisterzienserklosters (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 7). Stuttgart 1997, 425–455.

### Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Haupt 1934, Abb. S. 48  
 Abbildung 2: Ch. Lagemann, Heidelberg  
 Abbildung 3: Kemper 2003, Abb. S. 245  
 Abbildung 4: Potthoff 2012, Plan 2  
 Abbildung 5 und 8: Ehlers/Stober 1998, 50 f.  
 Abbildung 6: Haeberle/Steiger 1991, fol. 55  
 Abbildung 7: Baeriswyl 2003, Abb. 118  
 Abbildung 9: Riedmann 1995, Abb. S. 347  
 Abbildung 10: Kantonsarchäologie Schaffhausen  
 Abbildung 11: Gutscher u.a. 1997, Abb. 112